

5. Diskussionsforum Linguistik in Bayern

Variation und Typologie

5./6. Oktober 2015

Ludwig-Maximilians-Universität München
Geschwister-Scholl-Platz 1, B 206 (Hauptgebäude)
80799 München

Diskussionsforum
Linguistik in Bayern

Organisation:

Daniel Holl (LMU)

Caroline Trautmann (LMU)

Patrizia Noel (Bamberg)

Barbara Sonnenhauser (Zürich)

Kontakt: diskussionsforum-linguistik@gmx.de

Kurzbeschreibung

„Variation und Typologie“ – 5. Diskussionsforum Linguistik in Bayern

Das 5. Diskussionsforum Linguistik widmet sich dem Rahmenthema ‚Variation und Typologie‘. Beide Bereiche erfassen unterschiedliche Aspekte sprachlicher Vielfalt, für die mit traditionell unterschiedlichen Schwerpunkten, Methoden und Zielsetzungen anhand der Betrachtung großer Mengen von Sprachdaten Regelmäßigkeiten und Erklärungen gesucht werden. Von besonderem Interesse ist, dass sich in neuerer Zeit eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten zwischen beiden Ansätzen findet, die u.a. auf den Fortschritt der Kognitionslinguistik und der Verfügbarkeit großer Korpora zurückzuführen ist.

Das ‚Diskussionsforum Linguistik in Bayern‘ findet jährlich statt und möchte Doktoranden und Habilitanden sämtlicher linguistischer Richtungen Gelegenheit zur Präsentation eigener aktueller Arbeiten – auch von *work in progress* – geben. Neben dem inhaltlichen Aspekt steht der Aufbau von Kontakten und Netzwerken im Vordergrund, um so den wissenschaftlichen Austausch unter den Nachwuchslinguisten auch über die Grenzen der eigenen Disziplin hinaus zu fördern.

Organisation: Daniel Holl (Ludwig-Maximilians-Universität München)
Caroline Trautmann (Ludwig-Maximilians-Universität München)
Patrizia Noel (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)
Barbara Sonnenhauser (Universität Zürich)

Programm

Montag, 5. Oktober 2015		LMU, Geschwister-Scholl-Platz 1, B 206
9.00-9.30		Registrierung
9.30-10.30	Alexandra Lenz (Wien)	Kognitive Semantik trifft Variationslinguistik
10.35-11.15	Susanne Oberholzer (München)	Varietätenverwendung in der Deutschschweiz: von Code-Switchings und ihrer Bedeutung
Kaffeepause		
11.45-12.25	Mateusz Maselko (Genf)	Syntaktische Variation im Riograndenser Hunsrückischen (Südbrasilien) am Beispiel der Progressivität und Serialisierung im Nebensatz. Methodologie und Pretest-Ergebnisse
12.30-13.00	Stefan Hartmann (Mainz)	Infintheit und Progressivität: Kognitive, semantische und typologische Aspekte
Mittagspause		
14.30-15.10	Michael Klenner (Zwickau)	Linguistische Betrachtungen zur Produktion von Texten für unterschiedliche Rezeptionskontexte
15.15-15.55	Susanne Behensky (Salzburg)	Die Genitiv-Akkusativ-Variation bei Objekten von Verben des (Er-)Wartens, Wünschens, Bittens und Forderns im Russischen
Kaffeepause		
16.30-17.00	Sabrina Zankl (München)	Norm und Individualität im WWW. Erwartungen und Normvorstellungen von Website-Rezipienten.
17.05-17.35	Adam Tomas (München)	Variationslinguistik und ihre Methoden: Deskriptiv vs. Normativ. Ein Exempel aus dem Pennsylvanischdeutschen

Programm

Dienstag, 6. Oktober 2015		LMU, Geschwister-Scholl-Platz 1, B 206
9.15-10.15	Elena Skribnik (München)	Variation und Typologie: Fall mongolische Sprachen
10.20-11.00	Claudia Turolla (Trient)	Die Struktur der DP in Zimbrischen von Lusern: erste Beobachtungen und Fragestellungen
Kaffeepause		
11.30-12.00	Andreas Hölzl (München)	Towards a New Typology of Questions
12.05-12.45	Jan Henrik Holst (Hamburg)	Das Buruschaski: eine bemerkenswerte Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse
12.50-13.20	Stefanie Siebenhütter (München)	Transkategoriale Variationen im Vietnamesischen

Montag, 5. Oktober

Alexandra Lenz (Wien)

Kognitive Semantik trifft Variationslinguistik

Plenarvortrag

Susanne Oberholzer (München)

*Varietätenverwendung in der Deutschschweiz:
von Code-Switchings und ihrer Bedeutung*

Die Sprachsituation in der Deutschschweiz ist durch die Präsenz zweier Varietäten des Deutschen charakterisiert: Schweizerdeutsch (Dialekt) auf der einen Seite, Standarddeutsch («Hochdeutsch») auf der anderen Seite. Es handelt sich dabei vielmehr um ein *Nebeneinander* der beiden Varietäten als um ein *Miteinander* (vgl. Sieber 2010: 373f.), wobei Schweizerdeutsch in erster Linie (und etwas pauschalierend ausgedrückt) die Varietät der Mündlichkeit darstellt und Standarddeutsch die Domänen der Schriftlichkeit abdeckt. Der mündliche Gebrauch von Standarddeutsch ist auf gewisse Institutionen und Kontexte (sowie den Kontakt mit allochthonen Personen) beschränkt (sogenannter *situationsinduzierter* Standardgebrauch, vgl. Christen et al. 2010: 13f.).

Eine Institution, in der dieser situationsinduzierte Standardgebrauch vorkommt, ist die Kirche: In Gottesdiensten sowohl der römisch-katholischen wie der evangelisch-reformierten Kirche wird Standarddeutsch als mündliche Varietät verwendet, auch wenn es sich bei allen GottesdienstbesucherInnen um autochthone Deutschschweizer DialektsprecherInnen handelt. Häufig wird in demselben Gottesdienst aber auch Schweizerdeutsch eingesetzt, was zu Code-Switchings und verschiedenen Möglichkeiten bzw. Mustern der Varietätenverwendung in diesem Kontext führt.

In diesem Beitrag soll die Varietätenverwendung in der Deutschschweiz am Beispiel von Gottesdiensten, die für ein in diesem Jahr abgeschlossenes Dissertationsprojekt (Oberholzer in Vorb.) mittels Tonaufnahme aufgezeichnet wurden, im Zentrum stehen. Dabei wird einerseits die Bedeutung von Code-Switchings innerhalb von Gottesdiensten thematisiert, andererseits soll aufgezeigt werden, wie sich durch solche Varietätenwechsel verschiedene Varietätenmuster ergeben, denen die Pfarrpersonen bei der Gestaltung ihrer Gottesdienste folgen.

Im ersten Teil des Beitrages werden konkrete Beispiele von Code-Switchings besprochen, und es wird dargelegt, welche Funktionen diese Wechsel vom Dialekt zu Standarddeutsch bzw. in die umgekehrte Richtung in Gottesdiensten erfüllen.

Die Anzahl der Funktionen, die Code-Switchings von Schweizerdeutsch zu Standarddeutsch haben, ist beschränkt: Sie dienen in erster Linie dem (Pseudo-)Zitieren aus der Schriftlichkeit bzw. dem Vor-/Ablese von schriftlichen Vorlagen, wie das folgende Bsp. 1 zeigt:

Bsp. 1 de maa sait | **ich glaube | hilf meinem unglauen** | <pause> (1.0) | jesu iich
glaub und vertraue dass duu daas chasch aber iich glaubs doch nöd | ich
wetts glaube aber wens nöd stimt es isch nöd immer ales guet use choo
wenn i bäted haa | <pause> (1.4) [Predigt, Gottesdienst r004005]¹

Die Funktionen, die ein Wechsel von Standarddeutsch zum Dialekt erfüllen kann, sind demgegenüber vielfältiger und zahlreicher: So können mit solchen Code-Switchings beispielsweise Regieanweisungen (Bsp. 2), Perspektivenwechsel, inszenierte Spontaneität oder auch Schweizer Eigenheiten markiert werden.

Bsp. 2 und nun sind wir eingeladen zur feier des heiligen mahles | wir singen und
lesen bei nummer dreihundertzwanzig | <pause> (0.6) | **di uugraade tömer**
singe di graade läse | <lied>

[Abendmahl Einleitung Lied, Gottesdienst r001001]2

Den ersten Teil schliesst der Blick darauf, welche dieser für den Gottesdienst gezeigten Funktionen auch über diesen spezifischen Kontext hinaus Gültigkeit für DeutschschweizerInnen haben, ab.

¹ Übersetzung: *Der Mann sagt [...] Jesus, ich glaube und vertraue, dass du das kannst, aber ich glaube es doch nicht. Ich möchte glauben, aber wenn es nicht stimmt. Es ist nicht immer alles gut herausgekommen, wenn ich gebetet habe.*

² Übersetzung: *Die ungeraden tun wir singen, die geraden lesen.*

Im zweiten Teil wird auf die unterschiedlichen Varietätenmuster eingegangen. So lassen sich beispielweise bei den 40 untersuchten reformierten Gottesdiensten sechs Muster unterscheiden, die einerseits von den Präferenzen der Pfarrperson, andererseits aber auch von der Art des Gottesdienstes (z. B. Predigtgottesdienst vs. Familiengottesdienst) abhängig sein können. Diese Muster sind die folgenden:

- | | |
|----------|---|
| Muster 1 | Gottesdienste in Standarddeutsch ohne Code-Switching |
| Muster 2 | Gottesdienste in Standarddeutsch mit wenig dialektalen Passagen (z. B. für Taufen) |
| Muster 3 | Gottesdienst in Dialekt und Standarddeutsch, wobei alle von der Pfarrperson formulierten Worte im Dialekt gesprochen werden und der übernommene Text in Standarddeutsch |
| Muster 4 | Mischformen, bei denen tendenziell Muster 3 zum Einsatz kommt, aber mit kleinen Abweichungen |
| Muster 5 | Gottesdienste in Dialekt mit marginalem Standarddeutschanteil |
| Muster 6 | Mischformen ohne klar erkennbare Regeln für die gewählten Varietäten |

Es wird aufgezeigt, wie diese Muster zustande kommen, welche Varietät für welchen Gottesdienstteil gewählt wird, und die einzelnen Teile des Gottesdienstes werden miteinander verglichen.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf reformierten Gottesdiensten. Abschliessend soll jedoch auch thematisiert werden, wie katholische Pfarrer mit den beiden Varietäten umgehen und welche Unterschiede sowie Gemeinsamkeiten zwischen reformierten und katholischen Gottesdiensten bezüglich der Varietätenwahl festgestellt werden können und worauf diese gründen.

Literatur

- Christen, Helen et al. (2010): *Hochdeutsch in aller Munde. Eine empirische Untersuchung zur gesprochenen Standardsprache in der Deutschschweiz*. Stuttgart: Steiner (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 140).
- Oberholzer, Susanne (in Vorb.): *Zwischen Standarddeutsch und Dialekt. Untersuchung zu Sprachgebrauch und Spracheinstellungen von Pfarrpersonen in der Deutschschweiz*. (Dissertation, 2015 eingereicht an der Universität Zürich)
- Sieber, Peter (2010): Deutsch in der Schweiz: Standard, regionale und dialektale Variation. In: Krumm, Hans-Jürgen et al. (Hrsg.): *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Berlin/New York: de Gruyter (= HSK 35.1), S. 372–385.

Mateusz Maselko (Genf)

*Syntaktische Variation im Riograndenser Hunsrückischen (Südbrasilien)
am Beispiel der Progressivität und Serialisierung im Nebensatz.
Methodologie und Pretest-Ergebnisse*

Der Vortrag ist thematisch im Spannungsfeld von Variationslinguistik, Sprachinselforschung und Grammatik (Morphosyntax) angesiedelt und gibt die Möglichkeit, das an den Universitäten Genf und Wien durchgeführte Dissertationsprojekt „Zur Syntax des Riograndenser Hunsrückischen in Südbrasilien. Variation und Wandel“ zu präsentieren. Dieses zielt darauf ab, die syntaktische Dynamik des in Südbrasilien gesprochenen Sprachinseldialekts Riograndenser Hunsrückisch offenzulegen, indem erstmals über die Erhebung und Analyse basisdialektaler Syntax hinausgegangen wird. Die geplanten Aktivitäten haben zum Zweck, die bisherige Sprachinselforschung durch innovative Theorie- und Methodenansätze der (syntaxorientierten) Dialektologie, Variations- und Soziolinguistik zu bereichern.

Im Fokus der Präsentation stehen einerseits zwei syntaktische Phänomene – Progressivkonstruktionen (z. B. *Ich sin am en iwer kroos fëst am pleene* ‘Ich bin am ein sehr großes Fest am planen’) sowie Serialisierung im Nebensatz (z. B. *..., tas tii noo Mëxico wole₂ hon₁ reese₃* ‘..., dass sie nach Mexiko wollen haben reisen’ bzw. *..., op tee am samxtach mus₁ xafe₂* ‘..., ob er am Samstag muss arbeiten’) – und andererseits die indirekte Befragungsmethode mittels eines (eigens entwickelten) schriftlichen Fragebogens. Im Vortrag werden zunächst die verwendete Methode im Allgemeinen und – etwas ausführlicher – die zur Erhebung der o. g. Phänomene eingesetzten Aufgabentypen – nämlich Ankreuz- bzw. Bewertungsfragen, Einzelbildbeschreibungen, Bildsequenzbeschreibungen, Übersetzungsfragen bzw. Puzzleaufgaben – diskutiert. Anschließend werden die ersten, auf den Antworten von etwa 30 InformantInnen basierenden (Pretest-)Ergebnisse dargestellt.

Die Diskussion wird durch folgende Fragestellungen geleitet: 1) Welche Varianten können in Bezug auf beide analysierte Phänomene festgestellt werden? 2) Wie steht es um die areal-horizontale Distribution der Varianten in den s. g. „alten Kolonien“ des südbrasilianischen Sprachinselgebiets? 3) Welche Thesen lassen sich im Sinne der *apparent time*-Hypothese aus dem Vergleich der gesammelten Daten von unterschiedlichen Alters- und Sozialgruppen ableiten? 4) In welchem Verhältnis steht die syntaktische Variation im Riograndenser Hunsrückischen in Südbrasilien mit der syntaktischen Variation in den rezenten westmitteldeutschen Dialekten des europäischen Herkunftsgebiets?

Die im Zuge des Dissertationsprojekts angewandte und im Vortrag näher gebrachte Vorgehensweise stützt sich auf Erfahrungen, die v. a. im Projekt „Syntax hessischer Dialekte“ (vgl. Fleischer/Kasper/Lenz 2012) und später auch bei der Masterarbeit zum Tempus-Modus-System des Riograndenser Hunsrückischen (vgl. Maselko 2013) gewonnen wurden. Diese beweisen deutlich, dass syntaktische Daten non-standardsprachlicher Varietäten auch mithilfe eines schriftlichen Fragebogens, den die traditionell-konservative Dialektologie mit gewisser Skepsis betrachtet, in qualitativ und quantitativ ausreichendem Maße erhoben werden können und höchst valide sind.

Um die Authentizität der erhobenen Daten zu gewährleisten, finden bei der Konzeption der schriftlichen Befragung sprachliche und andere sozio-pragmatische Spezifika der südbrasilianischen Sprachinsel des Deutschen und ihres sozio-kulturellen Hintergrunds auf den verschiedenen Systemebenen zentrale Berücksichtigung. Diese bilden ebenfalls einen der Diskussionspunkte der Präsentation.

Literatur (nur im Abstract zitierte Quellen)

- Fleischer, Jürg / Kasper, Simon / Lenz, Alexandra N. (2012): Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt „Syntax hessischer Dialekte“ (SyHD). In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79/1, 1–42.
- Maselko, Mateusz (2013): *Das Tempus-Modus-System des Riograndenser Hunsrückischen*. Masterarb. Univ. Wien. URL: <http://othes.univie.ac.at/30849/> [letzter Zugriff: 10.08.2015].

Stefan Hartmann (Mainz)

Infiniheit und Progressivität: Kognitive, semantische und typologische Aspekte

Progressivkonstruktionen werden häufig aus räumlichen Ausdrücken grammatikalisiert (vgl. z.B. Heine & Kuteva 2002: 202). So setzt sich im Deutschen zunehmend auch in der Standardsprache der sogenannte *am*-Progressiv durch: *Sie ist am lesen*, oder sogar: *sie ist die Zeitung am lesen* (vgl. Flick & Kuhmichel 2013). Im Niederländischen hat der *am*-Progressiv eine Parallele in der *aan het*-Konstruktion (vgl. Booij 2008; Flecken 2009). Derlei Progressivkonstruktionen sind für eine kognitiv-semantisch und typologisch ausgerichtete Sprachwissenschaft aus mehreren Gründen hochinteressant: Erstens erlauben sie Einblicke in den Zusammenhang von Bedeutung und Konzeptualisierung. Im

noch recht jungen, aber immer stärker beachteten Forschungszweig der experimentellen Semantik (vgl. Matlock & Winter im Ersch.) beispielsweise dienen Progressivkonstruktionen im Englischen als wesentliches Indiz zur Untermauerung der kognitiv-linguistischen Grundhypothese, dass Bedeutung mit Konzeptualisierung (Geeraerts 2006: 7) bzw. mit mentaler Simulation (Bergen 2012) gleichzusetzen ist. So legen psycholinguistische Studien von Matlock et al. (2012) sowie Anderson et al. (2013) zum verbalen Gerundium im Englischen nahe, dass die Wahl perfekterer vs. imperfekterer Formen zu signifikant unterschiedlichen Konzeptualisierungen desselben Ereignisses führt.

Zweitens können Progressivkonstruktionen aus Präposition + Infinitiv wie der deutsche *am*-Progressiv oder die niederländische *aan het*-Konstruktion Aufschluss über eine bislang vernachlässigte Verbkategorie geben: den Infinitiv. Als „hybride“ Kategorie zwischen „Nominalität“ und „Verbalität“ (vgl. Sasse 2001) kodiert er einen Prozess und damit ein inhärent relationales Geschehen (vgl. Croft 2001: 87), das jedoch, wie es prototypischerweise bei Substantiven der Fall ist, als konzeptuell autonom konstruiert wird (vgl. Langacker 2008: 104). Als inhärent nicht-perfektive Verbform (Bredel & Töpler 2007: 855; Vogel 2000: 271) trägt der Infinitiv in Konstruktionen wie der *aan het*-Konstruktion oder dem *am*-Progressiv maßgeblich zur Evozierung einer progressiven Semantik bei. Der enge Zusammenhang von Infinitheit und Progressivität lässt sich folgerichtig am Beispiel solcher Konstruktionen genauer erörtern.

Drittens schließlich lassen sich sprachvergleichende Ansätze am Beispiel solcher Konstruktionen erproben – auch in methodischer Hinsicht. Am Beispiel eines mit Hilfe des Programms *jsPsych 4.3* (de Leeuw 2015) erstellten Online-Experiments zum *am*-Progressiv, das sich an einer experimentellen Studie von Flecken & Gerwien (2013) zur *aan het*-Konstruktion orientiert, diskutiere ich in diesem Vortrag die Vergleichbarkeit beider Konstruktionen insbesondere im Hinblick auf ihren Grammatikalisierungsgrad. Der *am*-Progressiv ist nicht zuletzt deshalb ein so spannender Untersuchungsgegenstand, weil sich hier quasi Grammatikalisierung im Vollzug beobachten lässt: So lassen sich sowohl in der Pressesprache (auf Grundlage von Korpusrecherchen) als auch in der Umgangssprache (anhand von Fragebogenstudien) deutliche diatopische Grammatikalisierungsunterschiede nachweisen (vgl. Flick & Kuhmichel 2013). Um diese Faktoren mit einzubeziehen, werden in der hier vorgestellten Studie auch Variablen wie Alter und Wohnort, aber auch die Region, in der die Probandinnen und Probanden sprachlich sozialisiert wurden, mit einbezogen. Darüber hinaus werden Probandinnen und Probanden nicht nur gebeten – wie bei Flecken & Gerwien (2013) –, die Dauer eines Ereignisses (z.B. *sie öffnet die Flasche* vs. *sie ist die Flasche am öffnen*) auf einer Skala anzugeben, sondern es werden auch Akzeptabilitätsurteile erhoben. Die Interaktion dieser

unterschiedlichen Variablen kann Aufschluss darüber geben, in welchem Maße sich die progressive Semantik gleichsam „natürlich“ aus dem Zusammenspiel von räumlicher Präposition und Infinitiv ergibt und in welchem Maße sie andererseits von der Konventionalisierung der Progressivkonstruktion abhängig ist.

Literatur

- Anderson, Sarah E. Teenie Matlock & Michael Spivey. 2013. Grammatical Aspect and Temporal Distance in Motion Descriptions. *Frontiers in Psychology* 4.
- Bergen, Benjamin K. 2012. *Louder than Words: The New Science of How the Mind Makes Meaning*. New York: Basic Books.
- Booij, Geert E. 2008. Constructional Idioms as Products of Linguistic Change: The *aan het* + Infinitive Construction in Dutch. In Alexander Bergs & Gabriele Diewald (eds.), *Constructions and Language Change* (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 194), 79–104. Berlin, New York: De Gruyter.
- Bredel, Ursula & Cäcilia Töpler. 2007. Verb. In Ludger Hoffmann (ed.), *Handbuch der deutschen Wortarten*, 823–901. Berlin, New York: De Gruyter.
- Croft, William. 2001. *Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- de Leeuw, Joshua R. 2015. *jsPsych: A JavaScript library for creating behavioral experiments in a web browser*. *Behavior Research Methods*, 47(1), 1-12. doi:10.3758/s13428-014-0458-y.
- Flecken, Monique. 2011. What native speaker judgments tell us about the grammaticalization of a progressive aspectual marker in Dutch. *Linguistics* 49(3). 479–524.
- Flecken, Monique & Johannes Gerwien. 2013. Grammatical Aspect Influences Event Duration Estimations: Evidence from Dutch. In Markus Knauff, Michael Pauen, Natalie Sebanz & Ipke Wachsmuth (eds.), *Cooperative Minds: Social Interaction and Group Dynamics: Proceedings of the 35th Annual Meeting of the Cognitive Science Society*, 2309–2314. Austin, TX: Cognitive Science Society.
- Flick, Johanna & Katrin Kuhmichel. 2013. Der *am*-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In Petra M. Vogel (ed.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen* (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 4), 52–76. Berlin, New York: De Gruyter.
- Geeraerts, Dirk. 2006. Introduction: A Rough Guide to Cognitive Linguistics. In Dirk Geeraerts (ed.), *Cognitive Linguistics: Basic Readings* (Cognitive Linguistics Research 34), 1–28. Berlin, New York: De Gruyter.
- Heine, Bernd & Tania Kuteva. 2002. *World Lexicon of Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Langacker, Ronald W. 2008. *Cognitive Grammar: A Basic Introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Matlock, Teenie & Bodo Winter. im Ersch. Experimental Semantics. In Bernd Heine & Heiko Narrog (eds.), *The Oxford Handbook of Linguistic Analysis*, 2nd edn.. Oxford: Oxford University Press.

- Matlock, Teenie, David Sparks, Justin L. Matthews, Jeremy Hunter & Stephanie Huette. 2012. Smashing New Results on Aspectual Framing: How People Talk about Car Accidents. *Studies in Language* 36(3). 700–721.
- Sasse, Hans-Jürgen. 2001. Scales between Nouniness and Verbiness. In Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulf Oesterreicher & Wolfgang Raible (eds.), *Language Typology and Language Universals: An International Handbook* (HSK 20), 495–509. Berlin, New York: De Gruyter.
- Vogel, Petra M. 2000. Grammaticalization and part-of-speech systems. In Petra M. Vogel & Bernard Comrie (eds.), *Approaches to the Typology of Word Classes* (Empirical Approaches to Language Typology 23), 259–284. Berlin, New York: De Gruyter.

Michael Klenner (Zwickau)

*Linguistische Betrachtungen zur Produktion von Texten
für unterschiedliche Rezeptionskontexte*

Es gibt eine Vielzahl von Begebenheiten, in denen ein Autor ein Thema in mehreren unterschiedlichen Kommunikationssituationen parallel vermitteln möchte. Dabei ist zu beachten, dass trotz teils äquivalenter Themeninhalte jede der anvisierten Kommunikationssituationen durch spezielle kontextuelle Eigenschaften geprägt ist und dies Auswirkungen auf die Art und Weise des Wissenstransfers hat. Werden die Inhalte nun zur Informationsweitergabe in Form von Textdokumenten materialisiert, ergeben sich folglich heterogene Kombinationen von Informationsträgern für verschiedene Rezeptionskontexte (z.B. Schulungsunterlagen für Berufsneulinge/Anfänger + Umschüler/ Fortgeschrittene; Produktinformationen in Form von Print + Powerpoint; Lehrmaterialien für Präsenzunterricht + E-Learning). Die Eigenschaften der Dokumente, die für diesen Beitrag im Zentrum stehen, variieren primär auf der diaphasischen Sprachebene. Um die Vermittlung von Inhalten bestmöglich zu unterstützen ist es wichtig, dass die speziellen Register der Kommunikationssituationen beachtet werden und in den Textproduktionsprozess einfließen. Da jeder Kontext anders geprägt ist, kann dies mehr oder weniger starke Auswirkungen auf unterschiedlichen sprachlichen Realisierungsebenen haben, z.B. auf Medium, Layout, Textstruktur, grammatische Konstruktionen und Wortwahl. Dies führt in der Regel dazu, dass der Autor die Inhalte zur Gewährleistung einer effektiven Informationsvermittlung redundant in Form mehrerer unterschiedlicher Dokumente

anbietet, um den jeweiligen Einschränkungen und Potentialen der anvisierten Rezeptionskontexte bestmöglich zu begegnen.

Der Produktionsaufwand steigt für den Autor demzufolge mit jedem zusätzlichen Dokument, welches erstellt werden muss. Aus dieser Motivation heraus wurden auf softwaretechnischer Ebene verschiedene Ansätze entwickelt, die Autoren bei der Produktion mehrerer paralleler Dokumente unterstützen, um ähnliche Inhalte in unterschiedlichen Darreichungsformen effizient anbieten zu können (z.B. Single-Source Publishing, Textgenerierung, Textextrahierung). Dieses Forschungsfeld ist traditionell stark aus dem Blickwinkel von Softwareingenieuren geprägt, was oft zur Folge hat, dass bei der Entwicklung von Textproduktionssoftware Konzepte umgesetzt werden, die zwar technisch möglich, aber linguistisch wenig fundiert sind. An dieser Stelle setzt der hier vorgestellte Beitrag an: Existierende Technologiekonzepte werden mit Hilfe von linguistischen Theorien und Modellen beleuchtet, um vorherrschende Schwachstellen aufzudecken und zu analysieren, welche Anforderungen diaphasisch variierende Texte an technische Hilfsmittel stellen.

Da keine spezielle Textsorte im Vordergrund steht, ist diese Studie nicht produktanalytisch angelegt. Vielmehr sollen die Grenzen aktueller Textproduktions-technologien in einem weiteren theoretischen Rahmen analysiert werden. Dazu werden kontextlinguistische Ansätze wie die Systematisch-Funktionale Linguistik und Varietäten-linguistik eingesetzt, welche zusätzlich durch Erkenntnisse aus der Textproduktions-forschung und Textsortenlinguistik ergänzt werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung legen nahe, dass aktuell bei der Produktion von mehreren parallelen Dokumenten aus Effizienzgründen die kontextuell geeignetste Sprachrealisierung oft zurückgestellt wird. Dies hat zur Folge, dass sich die Sprache zur Übermittlung der Inhalte eher den technischen Begebenheiten unterordnet und somit eine Kluft zwischen den produzierten Texten und der kontextuell vorbestimmten Erwartungshaltung der Rezipienten entsteht, was sich wiederum negativ auf den Wissenstransfer auswirken kann.

Susanne Behensky (Salzburg)

*Die Genitiv-Akkusativ-Variation bei Objekten von Verben
des (Er-)Wartens, Wünschens, Bittens und Forderns im Russischen*

Im Russischen können bestimmte Verben, namentlich Verben des (Er-)Wartens, Wünschens, Bittens und Forderns, zum Teil scheinbar arbiträr mit Akkusativ- und Genitivobjekten zusammen vorkommen:

- (1) Ona ždet č čuda.
Sie warten-3SG Wunder-GEN.SG
'Sie wartet auf ein Wunder.'
- (2) Ona ždet Larisu.
Sie warten-3SG Larisa-AKK.SG
'Sie wartet auf Larisa.'

Da im Russischen die Belebtheit als grammatische Kategorie eine große Rolle spielt, drängt sich bei Betrachtung dieses Beispielpaars die Schlussfolgerung auf, diese Art der Kasusvariation könne auch auf die Differenzierung zwischen belebtem (Larisa) und unbelebtem (Wunder) Objekt zurückzuführen sein.

Abweichend davon zeigt das folgende Beispiel, dass auch unbelebte Objekte im Akkusativ stehen können, was die Belebtheit als (alleinigen) Auslöser der Variation unwahrscheinlich werden lässt:

- (3) Ona ždet mašinu/avtobus.
Sie warten-3SG Auto/Bus-AKK.SG
'Sie wartet auf das Auto/den Bus.'

Vergleicht man nun diesen Satz mit (1), kommt man vielleicht zu dem Schluss, es handle sich hierbei um eine Unterscheidung von abstrakten und konkreten Substantiven. Doch es können auch Minimalpaare gefunden werden, in denen alles außer dem Objektkasus gleich bleibt. Dies zeigt Beispiel (4) im Vergleich mit (3):

- (4) Ona ždet avtobusa.
Sie warten-3SG Bus-GEN.SG
'Sie wartet auf den/einen Bus.'

Erst in der deutschen Übersetzung wird deutlich, dass hier nach Definitheit differenziert wird. Doch ist auch dies nicht ganz eindeutig, da in Beispiel (4) sowohl ein bestimmter als auch ein unbestimmter Autobus gemeint sein kann, der Genitiv sagt also über die

Definitheit des Objekts nichts aus. Zudem ist Definitheit im Russischen nicht grammatikalisiert und kann auf vielerlei Arten Ausdruck finden – durch lexikalische und syntaktische Mittel oder etwa durch den Verlauf der Satzintonation. Diese Mittel zum Ausdruck von Definitheit interagieren miteinander, weshalb die Wahl des Akkusativs nicht per se zur definiten Interpretation führt (vgl. hierzu Gladrow 1979).

Neben den erwähnten Faktoren Belebtheit, Konkretheit und Definitheit gibt es noch andere Variablen, die für die Kasuswahl verantwortlich gemacht werden; es sind dies u.a. Referenz (eng verbunden mit Definitheit), Verbsemantik (z. B. Partee et al. 2012), Aspektualität des Verbs (Švedova 1980), sowie die Semantik der ganzen Äußerung, v.a. im Rahmen der Typentheorie (z. B. Borschev et al. 2008, Kagan 2013).

Erwähnenswert ist auch, dass diese Genitiv-Akkusativ-Variation einige Parallelen zum russischen Genitiv der Negation sowie zum so genannten „partitiven Genitiv“ aufweist. Dies führte in der Vergangenheit dazu, dass diese „Sonderfälle“ der Genitivverwendung, speziell der Negationsgenitiv und der Genitiv bei Verben des Wartens etc., immer wieder als Ausprägungen eines einzigen Phänomens betrachtet wurden. Durch diese Sichtweise bedingt, existiert eine lange Forschungstradition zum Genitiv der Negation, die zwar (teilweise) den Genitiv bei den genannten Verben in affirmativen Kontexten am Rande mitbehandelt, seine idiosynkratischen Eigenschaften aber außer Acht lässt. Im Gegensatz zum Negationsgenitiv kommt dieser beispielsweise nur am Objekt einer kleinen Gruppe von Verben vor und variiert in Abhängigkeit vom regierenden Verb mehr oder weniger stark mit dem Akkusativ (vgl. hierzu Partee et al. 2012).

Mein Projekt soll mittels einer Korpusanalyse klären, welche der genannten Faktoren für die Kasuswahl tatsächlich relevant (signifikant) sind. Alle mir bekannten Arbeiten zu diesem Thema sind theoretischer Natur und stützen sich ggf. lediglich auf Befragungen von Muttersprachlern; eine derartige, groß angelegte Studie an authentischem Sprachmaterial wurde noch nicht durchgeführt. Neben den oben beschriebenen semantischen Faktoren soll auch der Flexionsmorphologie der betroffenen Substantive Beachtung geschenkt werden, da hier im Russischen interessante Parallelen zur sog. Differentiellen Objektmarkierung zu Tage treten – der von mir untersuchten Variation entsprechen die Prinzipien der DOM allerdings erstaunlicherweise in umgekehrter Richtung (siehe auch Klenin 1980).

Literatur

Aissen, Judith (2003): Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy. In: *Natural Language & Linguistic Theory* 21 (3), S. 435–483. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/4048040>, zuletzt geprüft am 04.07.2012.

Benigni, Valentina (2008): *Ja ždu avtobus*: i verbi intensionali in russo tra norma e uso. In:

Linguistica e Filologia 26, S. 123–140. Online verfügbar unter <http://aisberg.unibg.it/bitstream/10446/184/1/LeF26%282008%29Benigni.pdf>, zuletzt geprüft am 28.01.2014.

- Borschev, Vladimir; Paducheva, Elena V.; Partee, Barbara H.; Testelefs, Yakov G.; Yanovich, Igor (2008): Russian Genitives, Non-Referentiality, and the Property-Type Hypothesis. In: Andrei Antonenko, John F. Bailyn und Christina Y. Bethin (Hg.): *Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Stony Brook Meeting 2007. FASL 16*. Ann Arbor: Michigan Slavic Publications (Michigan Slavic Materials, 53), S. 48–67.
- Gladrow, Wolfgang (1979): *Die Determination des Substantivs im Russischen und Deutschen*. Leipzig: Verl. Enzyklopädie (Linguistische Studien).
- Kagan, Olga (2010): Genitive objects, existence and individuation. In: *Russian Linguistics* 34 (1), S. 17–39. Online verfügbar unter http://download.springer.com/static/pdf/886/art%253A10.1007%252Fs11185-009-9051-x.pdf?auth66=1391097510_a508b1b24c1bb301d9215b68e3185f96&ext=.pdf, zuletzt geprüft am 28.01.2014.
- Kagan, Olga (2013): *Semantics of Genitive Objects in Russian. A Study of Genitive of Negation and Intensional Genitive Case*. Dordrecht: Springer (Studies in Natural Language and Linguistic Theory, 89).
- Klenin, Emily (1980): Individuation. An Historical Case Study. In: Catherine V. Chvany und Richard D. Brecht (Hg.): *Morphosyntax in Slavic*. Columbus, Ohio: Slavica Publishers, S. 62–78.
- Neidle, Carol (1988): *The Role of Case in Russian Syntax*. Dordrecht u.a.: Kluwer (Studies in Natural Language and Linguistic Theory, 10).
- Partee, Barbara H.; Borschev, Vladimir (2009): Verbal semantic shifts under negation, intensionality, and imperfectivity. Russian genitive objects. In: Lotte Hogeweg, Helen de Hoop und Andrej L. Malchukov (Hg.): *Cross-linguistic semantics of tense, aspect and modality*. Amsterdam: Benjamins (Linguistik aktuell, 148), S. 341–364.
- Partee, Barbara H.; Borschev, Vladimir; Paducheva, Elena V.; Testelefs, Yakov G.; Yanovich, Igor (2012): The role of verb semantics in genitive alternations: genitive of negation and genitive of intensionality. In: *Oslo Studies in Language* 4 (1), S. 1–29, zuletzt geprüft am 02.04.2014.
- Švedova, Natalija Ju. (1980): *Russkaja grammatika*. Tom 2: Sintaksis. Moskva: Nauka.
- Timberlake, Alan (1975): Hierarchies in the Genitive of Negation. In: *The Slavic and East European Journal* 19 (2), S. 123–138.
- Zaliznjak, Andrej A. (2002): *Russkoe imennoe slovoizmenenie. S priloženiem izbrannykh rabot po sovremennomu russkomu jazyku i obšemu jazykoznaniju*. Moskva: Jazyki Slavjanskoj Kult'ury (Studia philologica).

Sabrina Zankl (München)

Norm und Individualität im WWW.

Erwartungen und Normvorstellungen von Website-Rezipienten.

Das World Wide Web (WWW) ist als Plattform zur virtuellen Selbstdarstellung von Unternehmen, öffentlichen oder privaten Einrichtungen, Interessensverbänden, Personen usw. ein fester Bestandteil der modernen Informationskultur geworden. Aufgrund seiner hohen Bedeutung für den modernen Kommunikationsalltag ist insbesondere der Untersuchungsgegenstand ‚Website‘ als qualitativ neuartiger Text im Medium WWW immer mehr in den Fokus linguistischer Forschungsinteressen gerückt. Dabei stehen jedoch meist einzelne Phänomene der Textproduktion im Vordergrund, während die Besonderheiten der Textrezeption bisher weniger Berücksichtigung fanden.

Gegenstand dieses Vortrags sind die aktuell vorherrschenden rezipientenseitigen Erwartungen und Normvorstellungen bzgl. der Textperformanz von Websites. Auch wenn im Umgang mit den neuen Gestaltungsmöglichkeiten im Medium WWW bis heute große Unterschiede festzustellen sind, die gegen verbindliche Textmuster bzw. eine ‚Normierung‘ im engeren Sinne sprechen, lassen sich mit der zunehmend gewohnheitsmäßigen und erfahrungsbasierten Textproduktion und -rezeption im WWW immer mehr gestalterische Parallelen aufzeigen, die als WWW-spezifische Performanztrends oder -konventionen interpretiert werden können (vgl. Eckkramer/ Eder 2000; Androutsopoulos 2005; Schröder 2013). Unter Berücksichtigung dieser dynamischen, kommunikativ-integrativen Wandlungs- und Normbildungsprozesse im Spannungsfeld zwischen Individualität und Norm wird vorgeschlagen, Website-Normen als Prototypen zu beschreiben, d.h. als funktionale Merkmalsbündel, die vor dem Hintergrund der pragmatisch-kontextuellen Rahmenbedingungen ihrer Entstehung und etwaiger Text- bzw. Diskurstraditionen von den Rezipienten erfahrungsbasiert als prototypische Muster erkannt werden (vgl. Mangasser-Wahl 2000; Sandig 2006). Der Prototypenansatz ermöglicht so einerseits, ‚Norm‘ anhand konkreter, WWW-spezifischer Merkmale greifbar zu machen, ist aber andererseits flexibel genug, durch ihre Gradierung und Gewichtung in zentrale und periphere Merkmale Schwerpunkte zu setzen und Unschärfen zuzulassen.

Literatur

Androutsopoulos, Jannis K. (2005): Onlinemagazine & Co. Publizistische Nischenangebote im Internet, in: Siever, Torsten/ Schlobinski, Peter/ Runkehl, Jens (Hrsg.): *Websprache.net. Sprache und Kommunikation im Internet* (= Linguistik - Impulse & Tendenzen; Bd. 10), Berlin, 98 - 131.

- Eckkrämmer, Eva Martha/ Eder, Hildegund Maria (2000): *(Cyber) Diskurs zwischen Konvention und Revolution. Eine multilinguale textlinguistische Analyse von Gebrauchstextsorten im realen und virtuellen Raum* (= Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation; Bd. 2), Frankfurt/ Main.
- Mangasser-Wahl, Martina (2000): *Von der Prototypentheorie zur empirischen Semantik. Dargestellt am Beispiel von Frauenkategorisierungen* (= Arbeiten zu Diskurs und Stil; Bd. 6), Frankfurt/ Main.
- Sandig, Barbara (2006): *Textstilistik des Deutschen* (= de Gruyter Studienbuch), Berlin.
- Schröder, Tilman (2013): *Marketingstrategien auf Unternehmenswebsites im internationalen Vergleich. Eine hypertextlinguistische und kulturkontrastive Analyse kommerzieller Websites aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Großbritannien und den USA* (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; Bd. 540), Tübingen.

Adam Tomas (München)

Variationslinguistik und ihre Methoden: Deskriptiv vs. Normativ.

Ein Exempel aus dem Pennsylvanischdeutschen

Das Interesse am Substandard, dem sprechsprachlichen Gesamtbereich unterhalb der normierten Sprache, spiegelt sich in unzähligen, immer populärerem variationslinguistischen Studien wider. Wissenschaftlich fundierte Dialektforschung im Allgemeinen ist eine junge Wissenschaft (ca. 1870, vgl. Lenz 2003:32). Hinzu kommt noch, dass die morpho-syntaktischen Merkmale der Variationslinguistik oft völlig den phonetisch-phonemischen Untersuchungen gewichen sind, und somit der Grammatikwandel, der in den Dialekten nachweislich vorhanden ist und permanent auf die Standardsprache reflektiert, oft nur ungenügend berücksichtigt wurde. Meine angestrebte Untersuchung nähert sich aus einer empirischen Perspektive dem morpho-syntaktischen Phänomen der Herausbildung von Aspektmarkern (Dahl 2000). Mein Augenmerk gilt dabei vor allem dem *am*-Progressiv (*Ich bin das Buch am lesen*). Es sollen Wortstellungsvarianten empirisch untersucht werden, besonders innerhalb der von mir angenommenen sich bildenden Progressiv-Verbkammer (vgl. auch Rödel 2004) im *Pennsylvanischdeutschen* (PeD) mit Reflexionen im *Standarddeutschen* (StD). Die Daten aus dem PeD wurden im Juli 2014 in den USA bei meiner Feldforschung unter den Amischen erhoben.

Anhand von ausgewählten Variationsphänomenen wurden morpho-syntaktische

Merkmale des Substandards extrahiert. Diese Variationstypisierungen wurden anhand verschiedener Charakteristika festgelegt, wie z.B. objektive linguistische Kriterien (morpho-syntaktische Regeln), mathematische Kriterien (areale und idiolektale Frequenz), oder auch subjektive Kriterien wie Wahrnehmung, Akzeptanz von Auffälligkeiten und der eigene Gebrauch dieser Auffälligkeiten. Durch diese messbaren Komponenten des Sprachwandels wird auch die Gradualität der Normierungsprozesse ermöglicht, da es einen kommunikativen Akzeptanzradius von neuen grammatischen Formen gibt, der natürlich größer als der Verwendungsradius ist (Mattheier 1994:33). Dies ermöglicht die graduelle Ausdehnung von *Modifikationen*, also *Parallelförmigkeiten*, woraus ein akzeptierter *Substandard* entstehen kann.

Im Laufe der letzten Jahrhunderte hat sich im polyzentrischen deutschsprachigen Gebiet eine einheitlich gültige oder bindende Sprachnorm nicht spontan etablieren können, so dass diese Plurizentrik im 20. Jahrhundert einer *präskriptiven Norm der Sprache* den Weg ebnete (dazu Busch 2003:16, In: Androutsopoulos 2003).

Eine Voraussetzung bei der Untersuchung von Varietätslinguistik ist der permanente Kontakt der neuen modifizierten sprachlichen Formen (*Modifikationen*) mit den standardisierten Formen, bzw. mit der Sprachnorm. Dies scheint meines Erachtens bei der Erforschung des *am*-Progressivs im PeD nachweisbar zu sein. Durch unterschiedliche Untersuchungen (Reimann 1996, Rödel 2003, Louden 2015) konnte einerseits aufgezeigt werden, dass der *am*-Progressiv keineswegs mehr eine dialektale oder regionale grammatikalische Erscheinung ist, sondern eher ein Phänomen, welches eine ständige Ausweitung des Akzeptanzradius erlebt. Diese Ausweitung bewirkt durch ihre Koexistenz mit der Norm nicht zuletzt auch eine Erweiterung vom Verwendungsradius des *am*-Progressivs.

Die folgenden Beispiele aus dem PeD zeigen den fortgeschrittenen Stand der Grammatikalisierung von *am*-Progressiv als Aspektmarker in der Verbalkategorie Modus:

- (1) Sei *am* shtudiera, wenn ich zurick kumm !
[*am*-Progressiv als Imperativ, direkt]
- (2) Ich will hoffa, ass dihr *am* lerna seid, wann ich zrick kumm!
[*am*-Progressiv als Imperativ im NS]
- (3) Dihr sollat *am* lerna sei, wonn ich zrick kumm!
[Imperativ mit MV]

Zum Anderen ist im PeD zu beobachten, dass sich im Bereich *Genus verbi* sogar Neuerungen im Gegensatz zum StD abzeichnen. Im PeD ist es möglich, zu der *am*-Konstruktion auch ein Partizip II (*'gebaut warra'*; vgl. dt. *'das Gebautwerden'*) hinzuzufügen, was eine passivfähige Konstruktion ermöglicht:

- (4) Fiel Haisa sind am gebaut warra dorum.
[Stdt. ? *Viele Häuser sind hier am gebaut werden.]
- (5) Wie viel Haisa sind am gebaut warra do lately ?
- (6) Fiel Haisa sind am ufgeduhn warra do in d letscht Zeet.

Diese und weitere noch auszuwertenden Restriktionen lassen sicherlich den präliminären Schluss zu, dass der Gebrauch vom *am*-Progressiv im PeD deutlich geringeren Einschränkungen unterliegt als im StD.

Welchen Stellenwert für das StD haben also diese neuen grammatischen Modifikationen wie *Ich bin gerade das Buch am lesen* oder die neuartige Satzstellung *Weil er ist krank*? Eigentlich bilden sie Fehlformen, die durch defizitäres Regelwissen entstehen. Wenn sie jedoch unter gewissen Umständen zur Kommunikation befähigen und produktiv sind, sollten sie dann noch als Fehler sanktioniert werden? Im PeD werden diese Modifikationen in den Sprachgebrauch integriert. Warum ist dies so? Eine mögliche Antwort liegt in dem bislang noch nicht strikt normativen Pennsylvanischdeutschen. Dies könnte unter anderem primär durch zwei Faktoren begünstigt worden sein.

Lexikalisch und morphologisch gesehen ist die permanente Koexistenz von zwei oder mehreren modifizierten Konkurrenzformen als Ausdrucksmittel eben die Notwendigkeit, welche diese noch nicht normkonformen Modifikationen zum Substandard werden lässt. Sozio-linguistisch betrachtet hat das PeD als Sprachentität bislang keinen prestigeorientierten Zugzwang gezeigt oder eine präskriptive Normierung hervorgebracht. Somit sind keine eliminativen Normierungsprozesse zustande gekommen, sondern eher *deskriptive Formen*, die primär der Kommunikation dienen, nicht aber einen elitären Charakter des Sprechers oder eine Bewertung des Gesprochenen wiedergeben. Diese zwei Faktoren dürften den Grammatikalisierungsprozess von *am*-Progressiv im PeD im Vergleich zum StD erheblich beschleunigt haben.

Literatur

Abraham, Werner/ Janssen, Theo (Hrsg.) (1989): *Tempus-Aspekt-Modus*. Linguistische Arbeiten Bd. 237, Tübingen, Max Niemeyer Verlag.

Androutsopoulos, Jannis K. (Hg.) (2003): „*Standardfragen*“: *Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation*; [Festgabe zum 60. Geburtstag von Klaus Jochem Mattheier]. Frankfurt am Main: Lang. (Variolinguia, 18).

Bellmann, Günter (1983): *Aspekte der Dialekttheorie*. Tübingen, Niemeyer Verlag.

Berend, Nina/Mattheier, Klaus (Hrsg.) (1994): *Sprachinselforschung. Eine Gedenkschrift für Hugo Jedig*, Frankfurt am Main, Peter Lang Verlag.

Comrie, Bernard (1976): *Aspect: An introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge [u.a.]: Cambridge Univ. Press. (Cambridge textbook in linguistics, 2).

Dahl, Östen (Hrsg.) (2000): *Tense and Aspect in the Languages of Europe*. Berlin, de Gruyter.

- Eichinger, Ludwig M. (Hg.) (2005): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin [u.a.]: De Gruyter. (Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache, 2004).
- Elspass, Stephan (2005): *Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch im 19. Jahrhundert*. Tübingen: Niemeyer. (Reihe germanistische Linguistik, 263).
- Lenz, Alexandra (2003): Struktur und Dynamik des Substandards, Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel), Franz Steiner Verlag. In: Joachim Göschel (Hrsg.): *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*. Beihefte 125.
- Leiss, Elisabeth (1992): *Die Verbalkategorie des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*, Berlin, de Gruyter.
- Louden, Mark, L (1994): Syntactic Change in Multilingual Islands. In Berend / Mattheier 1994, S.73-92.
- Louden, Mark L. (2015): *Pennsylvania Dutch. The story of an American language*. (Young center books in Anabaptist and Pietist studies).
- Pottelberge, Jeroen van (2004): *Der am-Progressiv, Struktur und parallele Entwicklungen in den kontinentalwestgermanischen Sprachen*, Tübingen, Gunter Narr.
- Reichmann, Oskar / Besch, Werner / Anne Betten/ Stefan Sonderegger (Hrsg.)(2004): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Auflage. 4 Teilbände. Berlin / New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2,1; 2,2; 2,3; 2,4).
- Reimann, Arianne (1996): *Die Verlaufsform in Deutschen: Entwickelt das Deutsche eine Aspektkorrelation?* Dissertation. Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Rödel, Michael (2004): Grammatikalisierung und die Folgen: Der Infinitiv in der deutschen Verlaufsform. In *Muttersprache*. Vierteljahresschrift für deutsche Sprache. Jahrgang 114. Heft 2. S.138-150.

Dienstag, 6. Oktober

Elena Skribnik (München)

Variation und Typologie: Fall mongolische Sprachen

Plenarvortrag

Claudia Turolla (Trient)

*Die Struktur der DP in Zimbrischen von Lusern:
erste Beobachtungen und Fragestellungen*

Zimbrisch ist eine Sprache germanischen Ursprungs, insbesondere bayerischen, die bis vor einigen Jahrzehnten in verschiedenen Gebieten des Venetos und des Trentinos verbreitet war, und derzeit nur von den Einwohnern von Lusern, in der Provinz Trient, aktiv gesprochen wird. Aufgrund des Kontakts mit den umliegenden ortsromanischen Varietäten zeigt der zimbrische Wortschatz eine massive Entlehnung romanischer Elementen (Gamillscheg 1912). Die Grammatik, insbesondere die Syntax, weist sehr spezifische Phänomene auf, die in keiner binnendeutschen Varietät zu finden sind, aber mit ähnlichen Phänomenen in anderen deutschsprachigen Minderheitssprachen in Italien, wie das Mòcheno/Fersentalerisch, vergleichbar sind (Cognola 2012).

Zimbrisch wird schon seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich untersucht (vgl. Schmeller 1838). In den letzten Jahren gab es ein wachsendes Interesse an der zimbrischen Syntax, vor allem (aber nicht nur) im theoretischen Rahmen der ‚Generativen Grammatik‘. Die Forschung hat folgende Aspekte als Schwerpunkte gehabt: 1) Die Position des flektierten Verbs im Hauptsatz (Bidese Tomaselli 2007, Bidese Cognola Padovan 2012); 2) Die Struktur der Nebensätze, vor allem in Bezug auf die verschiedenen einleitenden Konjunktionen (Grewendorf Poletto 2009, Bidese Padovan Tomaselli 2014); 3) Das Vorfeld (Pili 2001, Bidese 2008).

Ein weitgehend unerforschter Bereich stellt die Syntax der Nominalphrase dar, in der sich ja romanische und germanische Varietäten typologisch stark unterscheiden. Auch hier zeigt das Zimbrische sehr charakteristische Phänomene, die bisweilen noch nicht beobachtet bzw. erforscht wurden. Ziel meiner Doktorarbeit ist die vollständige Beschreibung der Determinantsphrase (DP) und ihre theoretische Analyse, was das originale Element der Arbeit darstellt.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Ergebnisse der ersten Feldforschung, die ich im Rahmen meiner Arbeit durchgeführt habe und die um die Syntax des Adjektiv kreisen, präsentieren. Es handelt sich hauptsächlich um folgende zwei Phänomene: 1) Die allgemeine Position des Adjektivs im Vergleich zum Nomen; 2) Die Einfügung eines Bindevokals *-a-* vor der Endung mit adjektivisch gebrauchten Partizipien der Vergangenheit und ihre sehr besondere Syntax; Denn ein als Verb verwendetes Partizip Perfekt zeigt keinen solchen Bindevokal. Darüber hinaus wird die Stellung dieser adjektivisch gebrauchten Partizipien im Vergleich zum Nomen untersucht.

Bezüglich der allgemeinen Anordnung eines einzigen Adjektives ist die Stellung eindeutig pränominal (1):

- (1) Di Maria lebet in [_{DP} a [_{AP} **klummaz/roatz/schümmaz**] [_{NP} haüs]] ka dar Tetsch.
Die Maria lebt in einem kleinen / roten / schönen Haus bei den Tezze.

Falls es mehr als ein Adjektiv gibt, ist die „germanische“ pränominale Stellung weniger klar. Denn beide Modifikatoren können sowohl vor (2) als auch nach (3) dem Substantiv vorkommen (mit der Konjunktion *un* verbunden), oder eines vor und eines nach dem Namen (4):

- (2) [_{DP} Disar [_{AP} **taütscher**] [_{AP} **plabe**] [_{NP} auto]] iz näüge.
Dieses deutsche blau Auto ist neu.
- (3) Di Maria lebet in [_{DP} a [_{NP} haüs] [_{AP} **klumma**] un [_{AP} **roat**]] ka dar Tetsch.
Die Maria lebt in einem Haus klein und rot bei den Tezze.
- (4) [_{DP} Disar [_{AP} **taütsch**] [_{NP} auto] [_{AP} **plabe**]] iz näüge.
Dieses deutsch Auto blau ist neu.

Die Vielzahl von Ordnungen mit zwei Modifikatoren erlaubt folgende Vermutung: Ein möglicher Einfluss der romanischen Stellung der Adjektive könnte dafür verantwortlich sein (Alber Rabanus Tomaselli 2012).

Das zweite analysierte Phänomen ist das Vorhandensein des Bindevokals *-a-* in der Bildung des Partizips mit adjektivischer Funktion und seine besondere Syntax: Zur

Unterscheidung zwischen einer adjektivischen Funktion (5) und einer voll verbalen Funktion (6) taucht in der Bildung des Partizips ein Bindevokal –a– als morpho-syntaktische Markierung auf:

- (5) [DP Dar [AP vorprochatel] [NP stua]] iz in gart.
 Der gebrochene Schemel ist im Hof.
- (6) Dar Gianni hatt vorprocht a tazza.
 Der Gianni hat zerbrochen eine Tasse.

In (5) stellt man fest, dass das Partizip mit adjektivischer Funktion vor dem Namen auftaucht, wie es bereits für andere einzelne Adjektive beobachtet wurde. Wenn aber das Partizip ein Komplement regiert, erscheinen folgende syntaktische Besonderheiten: 1) Wie in einer VO-Sprache, was das Zimbrische ist, folgt das Komplement dem Partizip (7); 2) Wenn ein Komplement vorhanden ist, ist die pränominale Stellung der gesamten AP ungrammatisch (8, 9); 3) Die Konstituente Partizip + Komplement muss nämlich dann dem Nomen folgen, so dass die einzige mögliche Ordnung postnominal ist (7), in dem das Partizip keinen Bindevokal –a– und keinen Kongruenz zeigt. Die Struktur ist in diesem Fall nicht kopf-final, wie beispielsweise in Deutsch, sondern kopf-initial.

- (7) [DP Di [NP lettär] [AP **geschikt**] [PP in **Gianni**]] iz in kaseti.
 Der Brief geschickt Gianni ist in Schublade.
- (8) *[DP Di [AP geschikate] [PP in Gianni] [NP lettär]]...
 Der geschickte Gianni Brief
- (9) *[DP Di [PP in Gianni] [AP geschikate] [NP lettär]]...
 Der Gianni geschickte Brief

Von den bisher präsentierten Daten ist es möglich, folgende Forschungsfragen aufzuwerfen, die die zukünftige Fortentwicklung meiner Arbeit darstellen werden: 1) Wie ist die Variation innerhalb der DP im Zimbrischen strukturell zu erklären? 2) Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Struktur der DP und der anderer syntaktischen Phasen (CP, TP und vP), wie längst für andere Sprachen beobachtet und in der Theorie generell angekommen? 3) Lässt sich die Koexistenz von germanischen und „romanischen“ syntaktischen Elementen in der zimbrischen DP entweder als Folge des Sprachkontakts oder als interne und unabhängige Entwicklung einer VO-germanischen Sprache analysieren?

Literatur

- Alber, B., Rabanus, S., Tomaselli, A., (2012). Contatto linguistico nell'area alpina centromeridionale. In Colombo, L. et alii (Hrsg.), *La sensibilità della ragione. Studi in omaggio a Franco Piva*, Verona: Edizioni Fiorini, 1-19.
- Bidese, E., Tomaselli, A. (2007), Diachronic Development in Isolation: The Loss of V2 Phenomena in Cimbrian. In *Linguistische Berichte*, n. 210, 209-228.
- Bidese, E. (2008). *Die diachronische Syntax des Zimbrischen*. Tübingen: Gunter Narr.
- Bidese, E., Cognola, F., Padovan, A. (2012). Zu einer neuen Verb-Zweit-Typologie in den germanischen Sprachen: der Fall des Zimbrischen und des Fersentalerischen. In Anreiter, P., Hajnal, I., Kienpointner, M. (Hrsg.), *In simplicitate complexitas. Festgabe für Barbara Stefan zum 70. Geburtstag*. Wien: Praesens, 69-86.
- Bidese, E., Padovan, A., Tomaselli, A. (2014). The syntax of subordination in Cimbrian and the rationale behind language contact. *Language Typology and Universals*, 67, n. 4, 489-510.
- Cognola F. (2012). *Syntactic Variation and Verb Second: a German Dialect in Northern Italy*. Amsterdam; Philadelphia: John Benjamins.
- Gamillscheg, E. (1912). Die romanischen Elemente in der deutschen Mundart von Lusern. *Zeitschrift für romanische Philologie*, Beiheft 43.
- Grewendorf, G., Poletto, C. (2009). The hybrid complementizer system in Cimbrian. In *Studies in Linguistics*, n. 3, 181-194.
- Pili, D. (2001). La Dislocazione con Ripresa in Cimbri. *Quaderni di Lingue e Letterature*, n 26.
- Schmeller, J. A. (1838). Cimbrische Grammatik, oder kurze Übersicht der Aussprache, der Declination und Conjugation dieser Dialekte. In Schmeller, J. A., *Über die sogenannten Cimbern der VII und XII Communen auf den Venedischen Alpen und ihre Sprache*. München.

Andreas Hölzl (München)

Towards a New Typology of Questions

Fifteen years ago Bhat (2000) had the potentially ground-breaking idea that the analysis of content (wh) questions has to recognize three different dimensions of analysis, namely question marking as such, focus marking, and indefinites/interrogatives (usually called interrogative pronouns). Consider the following example from a Japonic language.

Yuwan (Ryukyuan, Japonic; Niinaga 2010: 76f.)

- (1) ***nuu=ba=ga*** *tu-jur-u?*
what=ACC=FOC take-IPVF-Q
'What will (you) take?'

The sentence is an example of a content questions that shows all three elements predicted by Bhat (2000), the marking of focus (=ga), a question marker (-u) as well as an interrogative *nuu* that also has plain indefinite meaning if marked with certain suffixes such as *-nkuin*.

While indefinites/interrogatives are usually restricted to content questions, Bhat's (2000) idea of a separate analysis of focus and question marking can be applied to all question types. The scope is thus much broader than in traditional typologies that concentrated on one type of question exclusively (e.g., Miestamo 2011). For instance, sentence (2a) can be called a focus question (Kiefer 1980) that resembles a polar question but restricts the question to a certain part, i.e. shows focus marking (=du).

- (2) a) *kuri=ba=du* *tu-jur-ui?*
this=ACC=FOC take-IPVF-Q
'Will (you) take this?'
- b) *kuri=ba* *tu-ju-mi?*
this=ACC take-IPVF-Q
'Will (you) take this?'

In Yuwan a polar question (2b) shows no focus marker, but in other languages the verb must take the focus because it stands for the whole proposition.

In both question and focus marking there are two dimensions that have to be differentiated, the nature and scope of a certain marker. Yuwan uses morphological markers while other languages make use of intonation, word order etc. In addition, Yuwan has different markers for categories such as polar and content questions (splitting), while Japanese has just one marker *ka* for both (lumping).

Furthermore, not all languages differentiate as clearly between the three dimensions as does Yuwan. For instance, the Tungusic language Evenki has one enclitic =*Ku* that marks both questions and focus (Nedjalkov 1997). It attaches to the verb in polar questions and to the focused element in focus questions. In Indonesian *apa* 'what' is an indefinite/interrogative but can also mark polar questions (Sneddon 1996).

Given the limited amount of time, the talk will put emphasis on common cross-linguistic patterns of the marking and scope of focus and how it interacts with the

other two dimensions. The investigation is based on grammar books and encompasses a global common sense sample of 50 languages.

References

- Bhat, D. N. S. 2004. *Pronouns*, 226-249. Oxford.
- Kiefer, Ferenc. 1980. Yes-No Questions as WH-Questions. In John R Searle, Ferenc Kiefer & Manfred Bierwisch (eds.), *Speech act theory and pragmatics*, 79-119. Dordrecht, Boston & London: Reidel.
- Miestamo, Matti. 2011. Polar Interrogatives in Uralic Languages. A Typological Perspective. *Linguistica Uralica* 47(1). 1-21.
- Nedjalkov, Igor. 1997. *Evenki*. London.
- Niinaga, Yuto. 2010. Yuwan (Amami Ryukyuan). In Pellard, Thomas & Michinori Shimoji (eds.), *An Introduction to Ryukyuan Languages*, 35-88. Tokyo.
- Sneddon, James N. 1996. *Indonesian. A Comprehensive Grammar*. London, New York.

Jan Henrik Holst (Hamburg)

Das Buruschaski:

eine bemerkenswerte Sprache und ihre Verwandtschaftsverhältnisse

1. Das Buruschaski

Zunächst einige allgemeine Angaben zu der Sprache: Lage (Gebirgsregion im Norden Pakistans), Forschungssituation usw.

Beabsichtigt ist dann eine Kurzdarstellung einiger Ausschnitte der Sprachstruktur des Buruschaski (ab hier abgekürzt Bur.). Dabei wird besonders eingegangen auf a) typologisch besonders interessante Züge (die das Bur. reichlich aufweist) und b) Züge, über deren diachronen Hintergrund später mehr gesagt wird. Einige Themen:

- Phonetik: Plosivsystem des Typs *p ph b*, Retroflexe
- Morphologie: Possessivpräfixe, versteinertes Dualpräfix, die 4 Genera, d-Präfix
- Syntax: ergative und aktivische Züge
- Lexikon: Terminologie für "Bruder" und "Schwester"

Und: Das Bur. zählte bisher zu den berühmtesten "language isolates" der Welt.

2. Die Verwandtschaft mit dem Nahali

Das Nahali (an einem kleinen Fleck in Indien) ist bis heute nur rudimentär bekannt. Im

Vordergrund steht die exzellente Vergleichslage bei den Pronomina sowie einige andere Evidenz. Neue Feldstudien macht z. Z. Shailendra Mohan.

3. Die Verwandtschaft mit den Kartwelsprachen

Das Kernstück meiner Habil besteht daraus, daß ich die Sprachverwandtschaft des Bur. mit den Kartwelsprachen (Georgisch usw.) entdeckt habe und detailliert nachweisen kann. Damit liegt die Lösung eines alten und berühmten Forschungsproblems vor. Im Rahmen des Vortrags ist es nur möglich, auf Ausschnitte des Materials einzugehen, z. B.:

- Allgemeines zu den 110 Kognatenreihen, Bezug zum Kernwortschatz
- Historische Lautlehre: Plosivverschiebung, Retroflexentstehung
- Morphologische Evidenz: Bauprinzipien, Affixgleichungen
- Syntaktische Evidenz, "wissen" = "gesehen haben"

4. Eine neue Generation von Linguisten: Wo wollen wir hin?

Falls gestattet, möchte ich einige Gedanken dazu formulieren, über was für Ziele sich unsere Generation Gedanken machen kann.

- Tortendiagramm zu den Sprachen der Welt: Über 90% der Linguisten sind Germanisten, Romanisten, Slawisten und einiges mehr. Weit über 90% der Sprachen werden nur von einem Bruchteil der Linguisten überhaupt wahrgenommen.
- Aussterbende Sprachen. Politisch relevante Sprachen. Typologisch relevante Sprachen.
- Grammatiktheorie: Sinn und Art der Herangehensweise.
- Synchronie und Diachronie: Letzteres als spannendes Forschungsgebiet.
- Entfernte Sprachverwandtschaft: eine Aufgabe der nächsten Jahrzehnte.

Literatur

Holst, Jan Henrik (2014a): *Advances in Burushaski linguistics*. Tübingen: Narr.

Holst, Jan Henrik (2014b): *Sanische historische Lautlehre*. Aachen: Shaker.

Stefanie Siebenhütter (München)
Transkategoriale Variationen im Vietnamesischen

Diese Studie untersucht ein Hauptcharakteristikum isolierender Sprachen Südostasiens und Afrikas: die Transkategorialität (*categorial change*). Sprachliche Einheiten tauchen in diesen Sprachen als generische Vorstellungen auf, die entweder gar nicht oder nur schwach kategorisiert sind, während deren syntaktischer Status durch den Diskurs spezifiziert wird. Variation auf kategorialer Ebene resultiert aus einer initialen Unterspezifizierung die mit einer analytischen und lexikalischen Strategie zusammenhängen kann, um Grammatische Relationen auszudrücken. In ost- und südostasiatischen Sprachen kann eine starke Tendenz zur Herausbildung von Grammatischen Markern, die durch ihren hohen Grad an Unbestimmtheit definiert sind, beobachtet werden. Diese Marker werden häufig trotz ihrer fehlenden obligatorischen Kategorien in die aus westlicher Sicht klassischen Kategorien eingeteilt.

Anhand der vietnamesischen polyfunktionalen TAM-Marker *đã* und *được* wird das Phänomen sowohl auf Ebene der Wortsemantik als auch auf Ebene der Satzsemantik untersucht. Unter anderem wird gezeigt, dass *đã* kein – wie häufig glossiert – ausschließlicher Past-Tense-Marker ist und folglich auch nicht als solcher glossiert werden sollte, sondern als polyfunktionales Element, das eine im Sinne des *categorial change* eine wichtige Rolle in der vietnamesischen Sprache einnimmt.

Entgegen der gängigen Vorgehensweise wird für eine weniger westlich voreingenommene Sichtweise zur Beschreibung südostasiatischer Sprachen plädiert. Ein neues Kategorien-System für Sprachen mit isolierendem Sprachbau könnte eine mögliche Vorgehensweise sein, da die üblicherweise verwendeten Kategorien (Verb, Nomen usw.) für die Beschreibung dieser Sprachen oft problematisch sind.

Literatur

- Bisang, Walter (1991). Verb Serialization, Grammaticalization and Attractor Positions in Chinese, Hmong, Vietnamese, Thai and Khmer. Das sprachliche Erfassen von Sachverhalten. In: Hansjakob Seiler & Waldfried Premper (Hg): Partizipation. Language universals series. Band 6, S. 509–562. Tübingen: Narr.
- Bisang, Walter (1992). Das Verb im Chinesischen, Hmong, Vietnamesischen, Thai und Khmer. Vergleichende Grammatik im Rahmen der Verbserialisierung, der Grammatikalisierung und der Attraktorpositionen. Language universals series. Band 7. Tübingen: Narr.
- Bisang, Walter (1996). Areal Typology and Grammaticalization: Processes of Grammaticalization Based on Nouns and Verbs in East and Mainland South East Asian Languages. Studies in Language: International Journal Sponsored by the Foundation 'Foundations of Language' (SLang) 20 (3): 519–597.

- Comrie, Bernard (1985). *Tense*. Cambridge textbooks in linguistics. Cambridge u.a: Cambridge Univ. Pr, 1.
- Comrie, Bernard (1976). *Aspect*. An introduction to the study of verbal aspect and related problems. Cambridge: Cambridge Univ. Pr, Transf to digital print.
- Do-Hurinville, Danh Thành (2010). A study of the Vietnamese marker Là. Conference Paper SEALS 20, 2010. 10.-11. Juni 2010.
- Duffield, Nigel (2001). On Certain Head-Final Effects in Vietnamese. In: Karine Megerdooian & Leora Anne Bar-el (Hg.): *Proceedings of the 20th West Coast Conference on Formal Linguistics*. S. 101–114. Somerville, MA: Cascadilla.
- Duffield, Nigel (2007). Aspects of Vietnamese Clausal Structure: Separating Tense from Assertion. *Linguistics: An Interdisciplinary Journal of the Language Sciences (Linguistics)* 45 (4): 765–814.
- Enfield, Nicholas J. (2003). *Linguistics epidemiology. Semantics and grammar of language contact in mainland Southeast Asia*. London: RoutledgeCurzon, 1.
- Enfield, Nicholas J. (2007). *A grammar of Lao*. Mouton Grammar Library. Band 38. Berlin: de Gruyter.
- Kelz, Heinrich P. (1984). Typologische Verschiedenheit der Sprachen und daraus resultierende Lernschwierigkeiten: Dargestellt am Beispiel der sprachlichen Integration von Flüchtlingen aus Südostasien. In: Els Oksaar (Hg.): *Spracherwerb – Sprachkontakt – Sprachkonflikt*. „Zur Erörterung dieser ... Fragen fand in Hamburg vom 1. bis 3. Dezember 1982 die Erste Internationale Tagung ‚Spracherwerb-Sprachkontakt-Sprachkonflikt‘ statt“ -- P. vi. – Includes bibliographical references and indexes. Berlin: De Gruyter, S. 92-106.
- Robert, Stéphane (2003). Vers une typologie de la transcatégorialité. Polysémie, transcatégorialité et échelles syntaxiques. In: Stéphane Robert (Hg.): *Perspectives synchroniques sur la grammaticalisation. Polysémie, transcatégorialité et échelles syntaxiques*. Collection Afrique et langage. Band 5, S. 255–270. Louvain [u. a.]: Peeters.